Num. 81.

Westfälischer Anzeiger.

Dinstags, den 9ten October 1804.

Lebensklugheit.

Meinungen und Moden erleiden beynahe gleiche Revolutionen. Beyde scheinen einen mehr oder minder großen Kreis zu beschreiben, und Dinge, die schon vor Jahrhunderten verschwunden sind, und die nur ein schwaches Andenken der Vergessenheit entzogen hat, erscheinen wieder. Vor Alters war die Meinung in Umlauf, daß nichts zuverläßig sey, daß sichtbare Gegenstände, so sehr sie auch die Merkmale der Wirklichkeit an sich haben, doch nur Schein, Trug und Täuschung seyen; ja einige Wahrheitsforscher gingen so weit, daß sie, obgleich sie lebten und webten, an ihrer eignen Existenz dennoch zweifelten. Diese Meinung hat viele Anhänger gehabt und sich lange fort erhalten, nachdem ihre ersten Beförderer längst aller Zweifel über ihr Daseyn durch eine unbezweifelte Auflösung überhoben waren. Es ist nicht zu läugnen, daß seltsame Erscheinungen diese Lehre zuweilen begünstigen und den standhaftesten Glauben irre führen. Jedoch gibt es auch Beyspiele, daß ganz im entgegengesetzten Falle der Glaube an eigne Existenz durch seltsame Veranlaßungen einen ganz unerhörten Zuwachs erhalten hat. Unter andern wurde der Bote Amphitrions durch die einleuchtendsten Gründe und durch eine kräftige Ladung Stockprügel dahin gebracht, daß er sich von seiner doppelten Existenz überzeugte; dahingegen konnte der Rechtsgelehrte Marphurius nicht ohne Stockprügel dazu gelangen, seine Existenz nur als simplex zu glauben.

In unseren Tagen könnten nicht allein sophistisches Raisonnement, sondern auch gültige Beweise aus der Erfahrung dem veralteten Pyrrhonismus wieder aufhelfen. Die bekannte Lehre der Seelenwanderung begünstigt denselben ungemein.

Am solidesten aber wird das Zweifelsystem durch die sichtbaren Widersprüche u. Täuschungen, die uns täglich umgeben, unterstützet.

Herr Gorgil ist ein Doctor. Wenigstens scheinen seine zahlreichen und vortheilhaft exponirten Bücher, die vielen Journale, die er hält, ohne sie just eben zu lesen, diese Meinung zu begünstigen; dennoch würde es sehr leicht seyn, ihm zu beweisen, daß ihm deductis deducendis von seinem ganzen gelehrten Wesen nichts übrig bleibt, als die Existenz einer Pflanze.

Herr Orgon dünkt sich der glücklichste Ehemann zu seyn, und ist es nicht.

Harpax glaubt in dem Besitz seines Geldes der beneidenswürdigste Sterbliche zu seyn, wünscht sich nur Unsterblichkeit, um zu seiner Qual ewig seinen Schatz verwahren zu können: Er ist das personificirte Elend.

Cleanth meint, er sey der Liebling der Damen; seinen graziösen Manieren, seiner reitzenden Gestalt und seinem liebenswürdigen Gesicht könne keine Schöne widerstehen. Cleanth ist ihnen eine Vogelscheuche.

Herr Brüte denkt, er sey der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit und Bewunderung, seine Rede sey ein Orakel, sein Aeusseres flöße Respect ein, und sein Blick errege Furcht. Er ist eine Carricatur, eine Grimasse.

Climene ist die Krone der Mädchen. Ihre Liebhaber und Anbeter, so viel sie deren auch hat, sind ihr alle zu gemein. Sie fürchtet, ihre Person und ihre Reitze wegzuwerfen, wenn sie einen derselben mit ihrer Hand beglückte; sie wartet auf einen Feenkönig; endlich erscheint er, der sehnlich Erwünschte. Es ist ein Faun: Er führt Climenen heim.

Signor le Nez ist ein feiner kluger Kopf. Alles, was er unter Händen hat, macht er anders, als andre Leute, dafür wird es aber auch besser. Was ihn umgibt, ist schön, in so fern es nur ihm gehört, — er ist auch so offenherzig, dies jederman zu sagen. Sein Taubenschlag ist mit Goldpapier tapezirt; seinen Stiefelknecht verwahrt er in einem grün lackirten Etui, worauf sein Nahme mit goldnen Buchstaben steht. Er schreibt eine schöne Handschrift, bedient sich aber auch, sowohl zu deutschen als lateinischen Buchstaben eigends geschnittener Federn. Sein Schreibzeug enthält immer reichlichen Vorrath an Goldstaub; gemeinen Streusand zu gebrauchen, ist ihm durchaus zu gemein. Er führt ein genaues Tagebuch über seinen täglichen Anzug, und Abends wickelt er die schönen blanken Knöpfe seiner Kleidung sorgfältig in Baumwolle ein. Sein Nahme prangt allenthalben in seiner ganzen Wohnung und auf allen Möbeln, selbst auf seiner mit goldnen Trodeln gezierten Nachtmütze. Man sagt, er sey ein Narr.

Herr Besogne ist ein Muster von Thätigkeit, läuft sich täglich in seinen Geschäften ausser Athem, verwundert sich, wie andere Leute so nachläßig seyn können, — er klagt immer über Mangel an Zeit, und wirklich kann er deren kaum so viel gewinnen, um seine Leibwäsche zu wechseln. Wenn er nicht selbst einen Magen hätte, würde seine Frau für ihn essen und trinken müssen ꝛc. Man behauptet doch, er sey ein Müßiggänger, ein Zeitverderber. Welche Widersprüche! Welche Irrthümer und Täuschungen!

Sollten diese Personen nicht Ursache zu zweifeln haben, ob sie das wirklich sind, was sie zu seyn glauben, und sollten sie nicht ahnen, daß sie vielmehr sind, was sie am wenigsten seyn wollen.

Wie oft ertönen die Klagen —: wie schändlich bin ich angeführt! — Welche unerhörte Undankbarkeit! — Der heuchlerische Freund hat mich verrathen! — Der lügnerische Bösewicht hat mich hintergangen! — Der treulose Verführer stürzt mich in Verzweiflung! — — Lauter Klagen

derer, die sich in den Personen irrten, die ihnen die Versicherungen gaben: Verlassen Sie sich auf mich! — Ich werde Ihre Güte nie vergessen, mein Herz wird Ihnen ewig dankbar bleiben! — Könnten Sie in meine Verschwiegenheit ein Mißtrauen setzen? Sie beleidigen dadurch die Freundschaft! — Ich verbürge Ihnen diese Nachricht mit meiner Ehre, versäumen Sie keinen Augenblick, wenn Sie sich nicht in Gefahr stürzen wollen! — Ich schwöre Ihnen ewige Liebe und Treue: Fluch und Verderben folge mir, wenn ich je meine Gesinnungen verändere! —

Wären jene frommen Gläubigen mit den ersten Elementen des Pyrrhonismus bekannt gewesen, und hätten sie gewußt, daß man nicht jede Sache gerade für das halten muß, was sie zu seyn scheint, — hätten sie folglich ein kluges Mißtrauen und einen behutsamen Zweifel gesetzt in die Aechtheit ihrer vorgeblichen Rathgeber, Freunde, Retter, Gönner und Liebhaber: sie würden manche Veranlassung weniger gehabt haben, zu seufzen und zu klagen. Es geht hieraus hervor, daß es äusserst ersprieslich seyn würde, wenn die veraltete Lehre des Pyrrhonismus von neuem Wurzel schlüge, um durch kluge Zweifel der Wahrheit auf die Spur zu kommen, angesehen der menschliche Geist von einer unendlichen Menge Irrthümer umnebelt ist. Zwar ist es vorläufig nicht heilsam, in dieser Lehre solche Fortschritte zu machen, daß man sich nicht anders, als durch eine kräftige Bearbeitung der Knochen begreiflich machen lassen könne, daß man da ist; vielmehr wird es vorerst hinlänglich seyn, damit anzufangen, in das Daseyn gewisser schmeichelhaften und gefälligen Eigenschaften unsrer selbst, und mitunter auch Anderer einen leisen Zweifel zu setzen. Solche Eigenschaften sind zum Beyspiel in Ansehung unsrer selbst — Verstand — Klugheit — Schönheit — Liebenswürdigkeit, und in Hinsicht auf manche Andere Großmuth — Gefälligkeit — Tugend — Freundschaft — Liebe — Uneigennützigkeit u. s. w. Uebrigens würde es auch vorläufig noch nicht zu wünschen seyn, die Zweifelsucht so allgemein werden zu sehen, daß man einer Gesellschaft seine Gegenwart nicht anders darzuthun sich getraute, als durch ein anhaltendes stentorisches Geschrey; noch weniger, bey einigen Personen so feste Principien obiger Lehre voraussetzen zu müssen, daß es nöthig scheinen könnte, ausser ihren Gesichts- und Gehörs-Organen auch noch ihre übrigen Sinne in Anspruch zu nehmen und so nahe auf sie einzudringen, daß sie, ausser der schallenden Beredsamkeit, auch noch aus dem von Wein, Branntwein, Tabak und Magentropfen imprägnirten Athem des Redners zu ihrem Abscheu merkten, der Redner sey da.

L = = t. M = = s.

Oeffentliche Vorsorge.

Herzogthum Berg.

Daß die Montaner sich glücklich schätzen können, von einer menschenfreundlichen Regierung geleitet und geschützt zu werden, davon mag folgende Erzählung den richtigsten und rührendsten Beweis geben. —

Im Kirchspiel Leichlingen und den nächst angränzenden Orten epidemirt seit mehrern Wochen eine Krankheit sehr häufig, die von den Churfürstl. Medicinalräthen febris nervosa petech. (Nervenfleckfieber) genannt wird. Ganze Haus-

haltungen wurden damit fast zu gleicher Zeit befallen. Mein Bruder, Wilhelm Schröder, welcher daselbst ausübender Wundarzt ist, wurde, indem daselbst auf 2 Stunden kein Arzt wohnt, von den Kranken um Hülfe und Beystand angesprochen. Seiner Pflichten eingedenk berichtete er gleich den Anfang der Epidemie an den Physicus des Amts Miselohe, (wozu Leichlingen mit gehört) den Hrn. Doctor Conzen zu Mülheim am Rhein; beschrieb demselben genau die Zeichen und Zufälle der Krankheit, und ersuchte denselben, wo möglich, herüberzukommen, oder ihm doch Verhaltungsregeln zu schreiben. Zu gleicher Zeit hatten auch die Beamten an den Amtsphysicus Hrn. Dr. Conzen darüber berichtet. Dieser kam, fand die Krankheit so richtig, wie sie ihm mein Bruder beschrieben hatte, säumte auch nicht, so viel als möglich, sofort die zweckmäßigsten Anstalten zu treffen. Da aber die Krankheit mit jedem Tage weiter um sich griff, und besonders viele arme Haushaltungen daran litten: so wurde den churfürstl. Medizinalräthen ein umständlicher Bericht darüber eingeschickt. Diese gaben auch sogleich die trefflichsten Verhaltungs- und Cur-Regeln, und machten die Sache der hohen Landesdirection bekannt. Diese befahl nun gleich den Beamten des Amts Miselohe dafür zu sorgen, daß kein Kranker der Arzneyen, der angemessenen Nahrungsmittel, der Reinlichkeit und irgend einer zur Labung und Genesung der Kranken dienlichen Sache beraubt wäre. Die Herren Beamten säumten auch nicht, dem Kirchspielsvorstande diesen Regierungsbefehl mitzutheilen und ihm aufzutragen: alles, was auf Anordnung der Aerzte mein Bruder

für die armen Kranken begehrte, auf Ausstellung eines Scheins alsogleich verabfolgen zu lassen; da denn nun die Kranken, zufolge ihrer Bedürfnisse, täglich mit Weißbrot, Fleisch, Reis, Wein u. d. gl., auch mit Leinwand hinlänglich versehen wurden.

Da die nächste Apotheke von Leichlingen zwey Stunden entfernt ist: so hat ferner mein Bruder den Auftrag erhalten, die von den churfürstl. Medicinalräthen u. Physicus Conzen verordnete Arzneyen anzuschaffen, den Kranken zu reichen u. ein genaues Tagebuch sowohl über den Gang der Krankheit, über die sich noch immer meldenden Kranken, die angewendeten Arzneyen und die Nahrungsmittel u. s. w. zu halten. Daß dieß eine Arbeit ist, die fast die Kräfte eines Menschen übersteigt, begreift man leicht — aber wessen Seele groß genug ist, der kann auch, wie der Dichter Blum sagt, sein Leben dem Dienste der leidenden Menschheit zum Opfer bringen! —

Der Hr. Dr. und Amtsphysicus Conzen kommt nun wöchentlich bald 2, bald 1mahl von Mülheim nach Leichlingen, welches 4 Stunden von einander entfernt ist, in Begleitung des Amts-Wundarztes Hr. Schabe. Diese besuchen mit meinem Bruder die Kranken, machen Anordnungen, sehen das Tagebuch nach und schicken es alle 8 — 10 Tage zur Einsicht nach Düsseldorf an die Medicinalräthe.

Noch muß ich hierbey den wichtigen Umstand bemerken, daß, trotz der großen Anzahl von Kranken, doch nur äusserst wenige sterben.

Da es wohl schwerlich Leser des Westf. Anz. geben wird, denen nicht von selbst das Erhabene, Schöne und Edle dieser An-

ordnung und Hülfe in die Augen fällt: so enthalte ich mich aller Lobpreisung, und schließe mit dem Wunsche, daß bey vorkommenden Fällen der Art dies Exempel viele Nachahmung finden möge!

Hilden den 13ten Febr. 1804.

Joh. Friedrich Schröder.

Religiöse Feyerlichkeiten.

Communionfest der Kinder zu St. Johann in Osnabrück den 22sten April 1804.

Seit zehn Jahren wurde zu Osnabrück in der Kirche zu St. Johann die erste Communion der Kinder am dritten Sonntage nach Ostern (auf welchen zugleich im hiesigen Fürstenthume das Fest des h. Josephs fällt) auf eine recht zweckmäßige u. erbauliche Art gefeyert. Der sehr würdige Hr. Pastor Pieper daselbst (welcher die Erziehung und Bildung der Jugend zu seinem ersten Pastoralgeschäfte macht, um durch dieses wirksamste Mittel das practische Christenthum und das Staatswohl zu befördern) hatte bald nach Uebernehmung seines Amtes dieselbe vom grünen Donnerstage auf jenen Sonntag verlegt; gewiß in keiner andern Absicht, als daß die ganze Gemeinde an dieser so segensreichen religiösen Handlung allgemeinen Antheil nehmen möchte. Dieser Zweck ist völlig erreicht; denn es ist der herrlichste Festtag der großen Stadt; auch viele aus den benachbarten Gemeinden, Katholiken u. Protestanten, verherrlichen dieses Fest durch ihren zahlreichen Zuspruch. Im vorigen Jahre war ich zum ersten Mahle bey dieser religiösen Feyerlichkeit zugegen, und fand mich so gerührt, daß ich mich entschloß, in diesem vaterländischen Blatte den Jugendfreunden ein Paar Worte darüber mitzutheilen; allein es traten Hindernisse in den Weg, und es unterblieb. Mit desto mehr Vergnügen theile ich nun dieses Mahl meine Bemerkungen mit, weil ich selbst mit den kleinen Umständen dieser Feyerlichkeit bekannter geworden bin, und meines Erachtens diese Feyer jedem Pfarrer zur Nachahmung aufgestellt zu werden verdient.

Schon Abends zuvor verkündigte ein feyerliches Geläute die Festlichkeit des nächsten Tages. Am Communiontage selbst hatten sich die Kinder — ihrer waren 75 — im Pfarrhause Morgens 7 Uhr versammelt. — Nach einer kurzen Anrede und Betrachtung führte der Pastor mit sichtbarer Freude, unter frohem Geläute, die junge Heerde zur Kirche. Sie gingen reinlich, nicht eitel gekleidet, in sittsamen Paaren, erst die Knaben, dann die Mädchen, von dem Rector und der Lehrerin der Stadtschule, wie auch von den vier Schullehrern der Landgemeinde, begleitet. Die jungen Communicanten stellten sich in die Mitte des Tempels in sittsamen Reihen, die Knaben auf der einen Seite, auf der andern die Mädchen. Vorrechte der Geburt bestimmten hier nicht den ersten Platz, sondern Bürger- u. Landkinder standen durch und neben einander, wie sie der körperlichen Größe sich ähnlicher waren.

Nachdem der Pastor die Kanzel bestiegen hatte, erneuerten die jungen Christen auf seine gethanen Fragen vor der Gemeinde ihre Taufgelübde, und legten aus freyer Wahl und Ueberzeugung ihr christliches Glaubensbekenntniß ab. Sie thaten dieses auf eine so feyerliche und rührende Art, daß jedes nicht ganz rohe und gefühllose Herz zum ernsthaften Nachdenken und zu heili-

gen Vorsätzen mußte gestimmt werden. Darauf folgten zweckmäßige Betrachtungen und Gebete als nähere Vorbereitungen zum würdigen Genusse des h. Abendmahls, wobey Lehrer und Schüler zur allgemeinen Erbauung mit ihren Antworten wechselten. Um 8 Uhr nahm die Messe vor dem Hochaltar der Pfarrer ihren Anfang; dieselbe hielt zur Erhebung der Feyerlichkeit der würdige Dechant Herfft, welcher mit dem Pastor Hand in Hand zur Vervollkommnung des Pfarrgottesdienstes unermüdet fortarbeitet. Nach abgesungenem Gloria traten nun die Kinder, begleitet von ihren 5 Lehrern u. ihrer Lehrerinn in schönster Ordnung zum Tische des Herrn, und der Pastor reichte ihnen mit hoher sichtbarer Freude zum ersten Mahle die h. Communion. Mit den Knaben communicirten zugleich die Lehrer, und die Lehrerin mit den Mädchen. An jeder Seite des Communiontisches stand ein weiß gekleideter Jüngling mit einer brennenden Fackel. Schade, daß nicht jeder die guten Kleinen sehen konnte, wie sie so fromm und unschuldig zum Altare traten! Ich hatte die Freude, sie zu sehen, und mein Herz wurde dabey ganz von heiliger Andacht ergriffen. Das Hochamt wurde indessen unter feyerlichen deutschen Kirchengesängen fortgesetzt. Hierauf hielt der Pastor aus der Fülle seines gerührten Herzens eine dieser Feyer sehr anpassende Rede über Offenb. Joh. 3. Kap. 11. V.: „Bewahre, was du hast, damit dir niemand deine Krone nehme.“ — Er gab diese Schriftworte jedem jungen Communicanten als Denkspruch, und begleitete sie mit den liebreichsten u. wichtigsten Ermahnungen. Die jungen Schüler, wovon er als scheidender Lehrer und Freund ihrer Jugend gleichsam Abschied nahm, waren dabey zwar sein erstes Augenmerk; indessen blieben die Eltern, Geschwister, Freunde, und die sämmtlichen Gemeindeglieder nicht vergessen: alle wurden recht treffend ermahnt, freundlich gewarnt, gebeten und zurechtgewiesen. Nicht bloß im Auge der Unschuld, sondern auch in so manches Erwachsenen Auge glänzte während der Rede eine h. Thräne der Wehmuth und Freude, woraus ich auf die Unverdorbenheit der Gemeinde im Großen schließen mußte. Der ausgestreute Samen schien hier seinen rechten Boden zu finden — er wird gewiß gute Früchte bringen, wenn auch einst dieser Kleinen einer geärgert, von bösen Buben irre geleitet würde, worüber der gute Prediger so wehmüthige Besorgniß äusserte — der Verirrte wird gewiß desto eher zurückkehren.

Nach geendigter Predigt trat der Dechant, begleitet von mehreren Vicarien im priesterlichen Feyerkleide, vor den Pfarraltar, und stimmte das Danklied an: „Herr Gott, Dich loben wir ꝛc.“ — und die ganze zahlreiche Versammlung — nicht bloß die Mitglieder der Johannspfarre, recht viele aus benachbarten Gemeinden, Geistlichen aus dem Dom und Johanneskirche, Protestanten und Katholiken — priesen mit einer Stimme den Vater im Himmel in frohen Wechselchören. Jeden Vers unterbrach eine passende Fuge des Organisten und erhöhete die Feyerlichkeit des Gesanges. Nach abgesungener Collecte verrichtete der Pastor noch mit den Kindern ein kurzes Dankgebet, und führte sodann dieselben in eben der Reihe und Ordnung zum Pfarrhause zurück, wie sie gekommen waren.

Eltern, Geschwister, Taufpathen und Freunde begleiteten die Unschuld dahin, und

ein so zahlreicher Zufluß der Gemeinde folgte nach, daß der geräumige Saal im Pfarrhause nur die Wenigsten fassen konnte; daher konnte ich an dem, was dort weiter geschah, keinen Antheil nehmen. So viel erfuhr ich indessen von einem meiner Freunde, daß daselbst jedes Kind seine heiligen Gelübde noch insbesondere gleichsam in die Hand seines Freundes und Seelsorgers niedergelegt, und daß dieser ebenfalls noch insbesondere jeden dieser jungen Christen nach seinen individuellen Umständen ermahnt, gebeten und gewarnt habe. Ein solches Wort eines Lehrers und Freundes, mit Liebe u. Ernst zu jedem einzelnen, und unter solchen Umständen gesprochen, muß in den jungen weichen Herzen durchaus einen unauslöschlichen Eindruck lassen. So viel ist gewiß, wie sich ein bekannter Schriftsteller hierüber ausdrückt: der Seelsorger gibt dadurch den in die Welt tretenden jungen Menschen einen Wecker mit, und Gottes Vorsehung wird schon Wege finden, ihn zu seiner Zeit zu nützen.

Nachmittags 4 Uhr wurde die Feyer dieses Tages mit einer gottesdienstlichen Andacht beschlossen. Der Vicarius Brücher, als dritter Curatgeistlicher, hielt ebenfalls eine kurze, recht zweckmäßige Rede, worin er die heiligen Empfindungen und Rührungen (wovon die Herzen der Kinder erfüllt waren) noch einmahl zu wecken suchte; und es gelang ihm damit so wohl, daß auch hier nur eine Stimme war: derselbe habe sich bey dieser Gelegenheit selbst übertroffen.

Der große Nutzen dieser religiösen Feyerlichkeit ist gewiß von einem nicht zu berechnenden Umfange, nicht bloß für die Kinder, sondern auch für den größern Kreis der Erwachsenen. Diese fanden dabey die

reichste Veranlassung zu ernsthaften Betrachtungen und frommen Entschließungen; und jene, wenn sie am gefährlichen Scheidewege stehen, kann die Rückerinnerung an diese heiligste Stunde ihres Lebens vor Irreligion und moralischer Verwilderung mächtig schützen und so einen entscheidenden Einfluß auf ihr ganzes Leben behaupten. Meines Theils werde ich mich noch oft dieses so schönen und segenreichen Kinderfestes mit inniger Freude erinnern, und so lange meine äusseren Verhältnisse mir es erlauben, werde ich kein Jahr unterlassen, das Josephsfest mit der Johannsgemeinde, obschon ich kein Mitglied derselben bin, gemeinschaftlich zu feyern.

Pn. P.

Erinnerung

zu der Nachricht von den ostfriesischen Schulprüfungen in Nro. 71. S. 1130.

Sie rügen die jährlichen Schulprüfungen in Ostfriesland, die doch alle so unzweckmäßig nicht sind, als die eine, wobey Sie zugegen waren, und davon auf alle schließen. Das Gedränge, das bey einem solchen öffentlichen Auftritt statt findet, und die Anomalien, welche die Zuschauer sich dabey erlauben, können der Handlung selbst keinen Eintrag thun. Bey dem besten Schulexamen können Bänke zerbrechen und Straßenjungen im Hintergrunde, (doch wohl nur vor den Thüren? — also im Vordergrunde) ihr Wesen treiben, ohne daß alles dies sehr auffallend und ganz ausser der Ordnung scheinen möchte, als etwa demjenigen, der eben kein humanes, sondern nur ein satyrisches Auge auf das Ganze fallen lassen wollte.

Warum werden die öffentlichen

Schulprüfungen nicht zweckmäßiger u. nützlicher eingerichtet? — fragt man. Dies ist doch lediglich die Schuld der Prediger, die dazu, so viel ich weiß, überall freye Hände haben. Warum lassen sie ihre Schulmeister, vorausgesetzt, daß diese nicht total unfähig sind, in ihrem Unwesen gewähren? Warum geben sie solchen nicht eine Anleitung, um eine bessere Einrichtung des Schulexamens zu treffen? Das Landesconsistorium würde es gewiß gern sehen, wenn sie dasselbe so nützlich, als immer möglich ist, anzuordnen suchten, und allen überflüßigen, unnützen Dunst daraus entfernten. Wenigstens ist mir nicht bekannt, daß irgend eine bestimmte Vorschrift existirte, wie das Examen am Sonntage Judica eingerichtet werden soll, — sondern es hängt völlig von der Anordnung des Predigers, als Schulaufsehers, und wenn dieser sich nicht darum bekümmert, von dem wohlweisen Dafürhalten des Herrn Schulmeisters ab. Unter der Leitung denkender, geschickter und fleißiger Prediger wird wirklich das jährliche Schulexamen in Ostfriesland an mehreren Oertern mit Nutzen gehalten.

Uebrigens glaube ich nicht, daß es bey dem jährlichen Schulexamen in Ostfriesland, so wie auch in andern Ländern, — bloß darauf abgesehen sey, daß die Eltern sehen sollen, nach welcher Methode die Jugend in der Schule unterrichtet werde. Dann dürfte ja jeder Schulmeister etwa nur Ein Examen bey seinem Antritt, oder doch seltner, als jährlich, ein solches halten. — Nein, der Gemeinde soll dadurch der ganze Zustand der Schule öffentlich vorgestellt werden, sowohl die Lehrart des Schulmeisters, als auch die Geschicklichkeit der Schulkinder im Ganzen und im Einzelnen. Es soll eine öffentliche Rechenschaft seyn, die der Schullehrer als solcher von seinem Geschäft vor der Gemeinde ablegt. Die Gemeinde soll daraus ersehen, wie die Kinder von Jahr zu Jahr in ihren Kenntnissen fortschreiten, was sie vorzüglich in der Schule lernen, und welche Kinder sich besonders durch Anlagen, Fleiß u. Geschicklichkeit auszeichnen. Es soll sowohl für den Schulmeister, der dadurch Gelegenheit erhält, sich öffentlich in seiner Nützlichkeit zu zeigen, als auch für die Kinder, besonders für die fleißigen, ein öffentlicher Ehren-Act seyn, zur Anerkennung des Verdienstes des Schulmeisters und des Fleißes der Kinder, so wie zu ihrer beyderseitigen Aufmunterung, im Lehren und Lernen fernerhin allen Eifer anzuwenden. — Wenn ein solcher Act das nicht leistet, was er leisten soll, und sonst die Schulmeister nicht total ungeschickt und unbildsam sind: so sollten sich doch die Prediger in Ostfriesland, die zum Theil an Zeit gar keinen Mangel haben, dieser von dem sel. Hähn in guter Absicht eingeführten, und leider von manchen vernachläßigten, an sich sehr nützlichen Anordnung — besser annehmen.

Auf Ansuchen des Kaufmanns Reinhard Christian Wurm sen. wird zum freywilligen, jedoch öffentlichen Verkauf des demselben zuständigen, auf dem sogenannten Gier am Westenhellwege zwischen Lübberts und Schönebergs Häusern gelegenen Wohnhauses mit Scheune Termin auf den 15ten October Nachmittags 2 Uhr auf hiesiger Gerichtsstube vor dem Deputat Herrn Ass. Beurhaus angesetzt, wozu Kauflustige eingeladen werden. Zugleich werden auch alle etwaige Realprätendenten hiemit aufgefordert, ihre an diesem Wurmschen Hause habende dingliche Rechte, oder sonstige Forderungen in dem Verkaufstermin oder spätestens in Termino den 2ten Novemb. um 10 Uhr unter der Verwarnung beizubringen, daß sie sonst damit nicht weiter gehört, und ihnen ein ewiges Stillschweigen auferlegt werden solle.

Sign. Dortmund den 6ten Okt. 1804. im Stadt- und Landgericht.

Brügmann. Schmmann. Beurhaus.
Wencker.

Die diesjährigen hiesigen Concerts sind auf den 5ten Oct., den 16ten Nov. und auf den 14ten Dec. d. J. festgesetzt. Unna den 1sten Oct. 1804.

(Eingegangen den 5ten Oct.)